

Sie haben sich erfolgreich eingeloggt.

Huldreich Zwingli (1484-1531)

[Startseite](#) » [News](#) » Huldreich Zwingli (1484-1531)

Neujahrsvortrag von Christoph Blocher, gehalten am 2. Januar 2013 in Wattwil

Wie kommt es, dass der am 1. Neujahrstag des Jahres 1484 geborene Toggenburger, als Ulrich oder – wie er sich später selber nannte – «Huldrych» Zwingli aus Wildhaus eine solche Bedeutung erlangen konnte?

Dass er einmal zu den grossen Reformatoren gezählt werden würde, war ihm nicht in die Wiege gelegt, auch wenn er nur zwei Monate nach dem deutschen Reformator Martin Luther auf die Welt kam. Vielleicht ist es typisch, dass wir aus Zwinglis Toggenburger Jugendzeit fast nichts wissen. Er selber hat in seinen Schriften kaum darüber berichtet. Wo er Gutes bewirkte, empfand er es als Gottes Werk, wo er versagte, sah er die Schuld in seiner eigenen menschlichen Unzulänglichkeit. So fand er, über sich selber zu berichten, sei fehl am Platz.

Die welthistorische Bedeutung Zwinglis

Ulrich Zwingli ist zweifellos ein Mann von grösster welthistorischer Bedeutung: Ohne Huldrych Zwingli wäre Zürich nicht zur Reformation übergegangen: Seine Gabe, die Leute zu überzeugen, sein persönlicher Mut, einen neuen Glauben anzunehmen, sein intellektuelles und sprachliches Talent, aber auch seine Einsicht, dass in der Schweiz nur eine Mischung von Volksnähe und Brillanz zum Erfolg führt – all diese Eigenschaften erforderte es, um Zürich, einen der wichtigsten Stände der Alten Eidgenossenschaft, zu reformieren.

Gewiss, die Voraussetzungen waren in Zürich besonders günstig: Ein gebildetes Bürgertum, das sich von Priestern nicht länger vorschreiben lassen wollte, wie es den Weg zu Gott zu finden hatte, war längst bereit für neue Ideen.

Ausserdem war Zürich schon damals eine recht reiche, blühende Handels- und Gewerbestadt, was die nötige wirtschaftliche Unabhängigkeit sicherte.

Als entscheidend aber erwies sich in erster Linie die politische Freiheit, die sich die alte Reichsstadt Zürich dank dem Bündnis mit der Eidgenossenschaft hatte erkämpfen können. Ohne diese politische Autonomie hätte es Zwingli sehr schwer gehabt, die Reformation gegen Kaiser und Papst zu verteidigen.

Zwingli bedeutungsvoller als Luther?

Warum war Zwingli welthistorisch bedeutungsvoller als der grosse deutsche Reformator Martin Luther? Hier sei ein kurzer Vergleich gewagt:

Nur das Bündnis Luthers mit den Fürsten machte es möglich, in Deutschland den Protestantismus zu bewahren, während die Reformierten Zwinglis eine Kirche bauten, die schon sehr viele demokratische Elemente aufwies. Die Lutheraner wurden so zu obrigkeitsgläubigen Dienern ihrer Fürsten. Dass die

Lutheraner Bischöfe kennen, während die Reformierten sie beseitigten, mag diesen Unterschied verdeutlichen.

Um die Reformation in Zürich durchzusetzen, musste sich Zwingli (anders als Luther) öffentlichen Disputationen mit katholischen Vertretern vor Publikum stellen. Weil nur wenige im Publikum Lateinisch verstanden, war es selbstverständlich, dass man auf (Schweizer-)Deutsch diskutierte, was die demokratischen Grundlagen der reformierten Kirche erforderten. Gleiche Disputationen fanden später in Bern oder Lausanne statt. Vergleichbares wäre für Luther undenkbar gewesen.

Im Gegensatz zu Zwingli verhandelte Luther meistens auf Lateinisch mit seinen Gegnern. Das gab dem deutschen Protestantismus von Beginn weg einen viel elitäreren Anstrich. Beim Marburger Religionsgespräch war die Sprache übrigens einer der vielen Streitpunkte (man konnte sich auf sehr viele Dinge nicht einigen): Zwingli wollte auf Deutsch diskutieren, Luther auf Lateinisch. Schliesslich sprach man Deutsch.

Zwingli erlangte eine welthistorische Bedeutung, weil sich ohne ihn die reformierte Variante des Protestantismus nie hätte verbreiten und vor allem (dank der faktischen militärischen und politischen Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft) nie hätte halten können. Davon profitierte vor allem Johannes Calvin. Ohne Zwingli kein reformiertes Bern, ohne Bern kein freies Genf, das Calvin Gastrecht zu gewähren imstande war und ihn vor dem katholischen Frankreich und Savoyen schützte.

Weil Calvin ein begnadeter Theologe und Stilist war, erreichten seine Schriften ein Weltpublikum. Kein Reformator wurde in mehr Sprachen übersetzt, weshalb Calvin seine reformierte Version bald in die ganze Welt zu exportieren vermochte.

Zwinglis Verdienst um Amerika

Es blieb dann – nach dem frühen Tod Zwinglis – Calvin und Zwinglis begabtem Nachfolger Bullinger vorbehalten, den reformierten Glauben in Grossbritannien, Holland und später vor allem in Amerika zu verankern, was dem Calvinismus eine welthistorische Rolle zuwies, deren Bedeutung man kaum überschätzen kann.

So sei die Frage erlaubt: Wäre Amerika je so entstanden, wie es unter dem Einfluss von ein paar mutigen englischen Puritanern entstanden ist, die sich letztlich auf Zwingli und Calvin beriefen?

Wir dürfen feststellen: Aus Zwingli, dem Bauernsohn aus Wildhaus im oberen Toggenburg, ist der vermutlich welthistorisch bedeutsamste Schweizer, den es je gegeben hat, hervorgegangen.

Zwingli – überzeugter Eidgenosse

Wichtiger Erbteil Zwinglis Toggenburger Elternhaus bildete aber das politische Bewusstsein. Das Aussterben des Adelsgeschlechts der Toggenburger und die anschliessenden Kriege und Streitigkeiten nutzten die Toggenburger Landleute, um sich in einer Landsgemeinde zusammen zu schliessen und sich möglichst selber zu verwalten. Sie beschlossen, als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft beizutreten, wobei sie mit Glarus und Schwyz besondere Bündnisse eingingen.

Huldrych Zwingli sah sich denn auch zeitlebens immer voll und ganz als Eidgenosse. Er war in höchstem Masse patriotisch und blieb es sein Leben lang. In gereiftem Alter erinnerte sich Zwingli, dass er schon als Kind allen die Stirne geboten habe, welche die Schweiz verleumdeten oder beschimpften.

Manche in Basel geschulte Theologen aus Zwinglis Freundeskreis spielten später bei der Reformation eine bedeutende Rolle.

1506 wurde Zwingli zum Magister ernannt, im gleichen Jahr zum Pfarrer in Glarus berufen und im Heimatdorf Wildhaus zum Priester geweiht.

Als die Glarner 1512/13 Feldzüge für den Papst veranstalteten, war Zwingli als Feldprediger dabei. Er erlebte 1515 die Niederlage gegen die Franzosen bei Marignano und damit das Ende der schweizerischen Grossmachtpolitik und den eigentlichen Beginn unserer Neutralität.

Kämpfer gegen Söldnerdienst

Die Grausamkeiten des Krieges wühlten den Priester auf: Er wurde zum Kämpfer gegen den Söldnerdienst. Er war reif für den grossen Humanisten Erasmus von Rotterdam, der in Basel lehrte.

1516 erschien von Erasmus das Neue Testament in der griechischen Ursprache. Als Quelle allen Heils stand für Erasmus Christus im Zentrum. Keine Kirche könne zwischen Gott und den Menschen vermitteln, dies kann allein Christus. So wurde auch Zwingli zum kämpferischen Humanisten. Er wollte die Bibel aus der Bibel heraus erklären, oder, wie es Zwingli ausdrückte: «Wir wollen Gottes Wesen aus seinem Munde erfahren.» Die Botschaft schloss für Zwingli jeden Angriffskrieg und damit den Solddienst aus.

Zwingli in Zürich

Auf Beginn des Jahres 1519 wurde Zwingli als Leutpriester ans Grossmünster in Zürich berufen. Die Stadt war zwar noch päpstlich eingestellt, aber die Regierenden wollten den Solddienst bekämpfen. So kam man auf Zwingli.

Zwinglis Wahl war also durchaus politisch. Zwingli wusste dies, doch er begann seine Arbeit mit der Neujahrspredigt 1519 und zwar ganz und gar nicht politisch, sondern mit der Auslegung des Matthäus-Evangeliums, was er dann Sonntag für Sonntag fortsetzte. Zwinglis kirchliche Arbeit bestand in der Verkündigung des Evangeliums.

Zwingli und Luther in Marburg

Anders als Luther strebte Zwingli nicht nur nach einer Reform der Kirche, sondern des gesamten Gemeinwesens. Er wollte eine christliche Stadt, ja eine christliche Eidgenossenschaft und sagte: «Ich glaube, dass ein Christenmensch für die Kirche das ist, was ein guter Bürger für die Stadt.»

Mit Luther kam es namentlich in der Abendmahlsfrage zum entscheidenden Bruch. Am 1. Oktober 1529 führten Huldrych Zwingli und Martin Luther ein grosses Religionsgespräch in Marburg. Es ging um eine Übereinkunft der beiden reformatorischen Bewegungen.

Dr. Martin Luther, einst Augustiner-Eremiten-Mönch, jetzt Professor in Wittenberg, ein Deutscher, wortgewaltiger Schöpfer der «Neuhochdeutschen Sprache».

Und ihm gegenüber Huldrych Zwingli, Schweizer, einer aus dem obersten Toggenburg, gleichsam mit «genagelten Bergschuhen», der hochdeutschen Sprache wenig mächtig, simpler Leutpriester am Grossmünster in Zürich!

Luther soll sich sowohl über Zwinglis Bergschuhe als auch über sein (Schweizer)Deutsch lustig gemacht haben. Luther wollte, dass man lateinisch diskutiere, Zwingli – obwohl des Lateins mächtig – auf jeden Fall

Deutsch. Man müsse hinunter zu den Menschen!

Schweizer keine «Brüder»

An der entscheidenden Auseinandersetzung über das Abendmahl kam es zum endgültigen Bruch zwischen den beiden. Luther beharrte darauf: Dass die Worte: Das ist mein Leib! noch wörtlich feststehen – «wider die Schwarmgeister» (April 1527). Zwingli in seiner pragmatischen Art kehrt zur Ursprache zurück (weder zum Griechischen noch zum Latein, vielmehr zum Aramäischen). Weil Jesus in seiner aramäischen Mundart das «ist» gar nicht ausgesprochen haben kann, denn das Verb «sein» gibt es weder im Aramäischen noch im Hebräischen. So muss Jesus gesagt haben: «D a s – mein Leib!»

Weil Luther merkte, dass er dies nicht bedacht hatte und jetzt einer fundamentalistischen Ideologie überführt worden war, zerriss er in Wut alle Bindungen. Er rief verzweifelt: «Ihr habt einen andern Geist als wir!»...und anerkannte die Schweizer nicht als «Brüder»!

Ich verstehe, warum die ungeheure Verbreitung des evangelischen Glaubens nicht vom Luthertum, sondern von der reformierten Kraft zwinglianischer und calvinistischer Prägung ausgegangen ist.

Zwingli kam nicht nur aus sprachlichen Gründen, sondern auch als Folge seiner Toggenburger Herkunft zu einem pragmatischen Schluss. So verglich er das Abendmahl mit dem Bund der Eidgenossen: Sie sind nur solange Eidgenossen, wie sie ihren Bund halten und regelmässig wieder erneuern und beschwören.

Zwinglis Tod

Zwinglis Predigt und Politik vermochten allerdings nicht, sich überall durchzusetzen. Mit jenen Miteidgenossen, die bei ihrem alten Glauben bleiben wollten, kam es zu immer ernsteren Spannungen und schliesslich zum Krieg: ein erstes Mal 1529 noch ohne Blutvergiessen, am 11. Oktober 1531 aber zur vernichtenden Niederlage Zürichs bei der Schlacht von Kappel. Der Reformator fiel – laut Augenzeugen – «tapfer kämpfend».

Zwinglis Feinde vierteilten und verbrannten seinen Leib und streuten die Asche in alle Winde. Helm und Schwert von Huldrych Zwingli gelangten als eigentliche Kriegstrophäen ins Zeughaus Luzern. Als Zeichen der Versöhnung gaben die Luzerner nach dem Sonderbundskrieg von 1847 Helm und Schwert nach Zürich zurück, wo sie heute noch im Landesmuseum aufbewahrt werden.

Neben der «Katastrophe von Kappel» gab es aber auch das «Glück von Kappel». Die reformierten und die katholischen Eidgenossen schlossen in kurzer Zeit einen vernünftigen Frieden, der innen- und aussenpolitisch äusserst segensreich wirkte. Dank dem Verbleib von zwei Konfessionen wahrte die Schweiz im entsetzlichen Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) die Neutralität und liess sich von keiner Partei in die europäischen Greuel hineinziehen.

Das vom Toggenburger Zwingli begonnene Werk hielt nicht nur in Zürich und in der Eidgenossenschaft, es verbreitete sich in Europa und schliesslich in der gesamten Welt.

Zwingli als Wirtschaftsförderer

Das Bekenntnis des grössten Teils der evangelischen Christen geht letztlich auf den Toggenburger Huldrych Zwingli zurück. Nirgendwo auf der Welt gibt es eine reformierte Bevölkerung, die nicht vergleichsweise in Freiheit, Demokratie, Wohlstand und Eigenverantwortung leben kann.

Oder wie es Sigmund Widmer in seiner Zürcher Geschichte festhielt: Dank der reformierten Theologie, in

der die Arbeit eine hohe Aufwertung erfuhr, machte nicht nur der Kanton Zürich wirtschaftlich enorme Fortschritte. Zwinglis Botschaft lautete: «Die Arbeit ist ein gut göttlich Ding», so dass «wer arbeitet, äusserlich Gott mehr gleicht als sonst irgendetwas in der Welt» – dieses Ethos setzte sich dann vor allem im Calvinismus durch. Die Wirkung hält bis heute an. Widmer folgerte: «Es gibt kein Land mit einer reformierten Bevölkerungsschicht, das zu den Entwicklungsländern gezählt werden könnte. Der viel beklagte Nord-Süd-Konflikt, d.h. der Gegensatz von reichen, meist im Norden gelegenen und von armen, meist im Süden gelegenen Staaten, spiegelt deutlich die Annahme oder Ablehnung von Zwinglis Arbeitsethos.»

Zusammenfassend darf festgestellt werden: Huldrych Zwinglis welt-, gesellschafts- und ökonomische Bedeutung kann kaum genug geschätzt werden. Seine christliche Wurzeln, seine bäuerliche und politische Wesensart stammen aus dem Toggenburg.

Ich meine: das Toggenburg darf stolz sein auf ein solches Landeskind!

Christoph Blocher

Das Toggenburg

Tatsächlich: Es ist etwas ganz Besonderes um diese beiden Talschaften am Oberlauf der Thur und entlang des Necker, die man das Toggenburg nennt.

Auch wenn der höchste Berg der Säntis ist; das eigentliche Wahrzeichen bilden die Churfürsten, die fast senkrecht gegen den Walensee abfallen.

Das Toggenburg ist eine ausgesprochen grüne Landschaft, gut beregnet, aber dennoch recht karg und alles andere als eine Kornkammer. Im Zentrum standen von jeher Vieh- und Milchwirtschaft, aber – und das erkennen wir an den Anbauten der Toggenburger Bauernhäuser – meist mit einem textilen Nebengewerbe verbunden.

Hier in Wattwil wollen wir versuchen aufzuzeigen, was aus dieser kargen Landschaft ausgegangen ist.

07.01.2013, 00:00 von [admin](#) | 12 Aufrufe